

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 35 (1945)

Heft: 22: Impressum

Artikel: Höche Bsuech uf der Petersinsel [Fortsetzung]

Autor: Beaujon, Charles

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Höche Bſuech uf der Petersinsel

E bärndütschi Novälle vom Charles Beaujon

8

„Jitz dörfe mer aber nid lenger wyle“, mahnet der Herr Amtsschultheiss. „Im Ratssaal wird me sünsch no ungeduldig. Chömet, brichtet üsne Ratsherre, was am 30. September alles uf der Insel passiert isch, und wie dir euch glänzend us der Affäre zoge heit“.

Mit dene Worte het der Amtsschultheiss vo Bärn sy Erlacher Oberamtmann fründschaftlech bim Arm gno, und sie sy zäme düre Gang gägem Ratssaal zuegstüüret.

VIII.

Zwo Familie fahren am eue Rägetag uf d'Petersinsel, und d'Bärner Regierig chouft e Char-à-banc

Der Heinz het syr Mama viel vom gepflegten Intérieur a der Junkeregass verzellt gha. Und so isch am eue schöne Tag d'Frau Krach ds Güegi acho, sie well der Frau Schaller doch einisch gah nes Bſuechli mache. Sie het sowieso i d'Stadt müesse, und git's öppis näters, als na de verschiedenste Kommissione no schnäll bi liebe Unbekannte es Tassli Tee z'trinke?

So isch d'Frau Krach uf guet Glück dür d'Herregass und über d'Plattform i die underi Stadt.

D'Drau Schaller isch daheime gsi, und die beide Mammane hei sech na churzer Vorstellig härzlech d'Hand gä. Egetlech hei sie sech ja scho lang kennt, und so sy sie no gly einisch i ds Brichte cho.

Vo was het me briehet. Vo de Chind natürlech.

Muetter merke ja no gly einisch, was mit ihrne Chinder los isch. Es Chind cha syr Muetter sälten es X für nes U vormache. Was da im gheimste Härzeschämmerli vorgeit, das gspürt e Muetter vüra scho bevor es dem Chind so rächt bewusst worden isch. Im Fall vom Köbi und vom Käthi hei sie ja nid müessen angst. Die Zwöi sy suber gsi. Flotti jungi Möntsche. Was hei sie derfür chönne, dass sie enander hei gärt gha!

We's Muetter git, wo sech sorgen um ihri Chinder, de liegt das mängisch weder a den Alte no a de Junge. Die modärni Zyt het halt ganz anderi Ideal als die „gueti alti Zyt“. Der Freiheitsdrang wot sech hüt uf eine ganz anderi Art usläbe. Me het vo gwüssne Syte der Jugend d'Ohre so voll gschwätzt, dass sie no gly einisch dervo isch überzügt gsi: „mir u süsch niemer!“ U dass es derby mit der Autorität het afa happere, das isch klar. D'Entwicklig von gwüssne Industrie, wo halt o wei gläbt ha, u dermit der „zivilisatorisch Fortschritt“ hei o nid numen ihri guete Syte. Wenn aber hüt öpper — mer wei säge — gäge die eisytigi körperliche Ertüchtigung protestiert, de isch er scho ne halbe Vaterlandsverräter. Dass aber derby Seel u Gmüet verchümmer, fasch kaput göh — gäge das chöme mir Alte, mir „Romantiker vom vergangene Jahrhundert“, äbe nummen uf. Mir wehren is da ganz vergäbe für öppis, wo einisch gsi isch. Mir gseh ds Aend vom Wäg, wo d'Jugend hüt geit. Aber sie muess ne gah.

Bi der Zämeħöcklete sy die beide Frouen emel o rätig worde, me well doch dem Köbi u syne Fründe d'Freud machen und am nächste Sunndig uf d'Petersinsel fahre. Sit Wuche scho het der Köbi derwäge gehäret gha.

„Er wird halt wellen Ydrück samme für sys Theaterstück“, meint d'Frau Schaller und streckt ihrem Gast ds Güetzchörbli häre. „Eh, servieret Ech doch no!“

„S'isch nume schad, dass üses Auto grad i der Revision isch“, beduuret d'Frau Krach.

„De näh mer halt der Zug. Me hätt ja der Wage z'Biel oder z'Twann sowieso müessen ystelle.

Am andere Sunndig, so bi de sachsen am Morge, het's punkto Wätter nid grad guet usggeh. Dunkli, schwäri Wulke sy gwüss bis fasch uf ds Gurtesignal abeghangt, und o d'Bärneralpe hei täubbelet. Sie sie emel nid z'ggeh gsi. Aber es ma no so grau u verhänkt usggeh — über de Wulken isch halt gäng no der blau Himmel, u dä chunnt göb fruecher oder speter wieder einisch vüre. U wahrschynlich destwäge het ds schlachte Wätter dem Reiseplan nüt chönnen aha.

Me het sech i der Bahnhofhalle bym Billetschalter troffe, isch ygsteigen u gwüss gly na der Abfahrt — der Zug isch gäge Zollikofe zuegschnuufet — hets scho afa ufheitere. Vor Münchebuchsi, wo me ds Hofwiler Seminar i der schöne Gruppe vo höchen, alte Bäum versteckt weiss, isch der Himmel scho ziemlech abdeckt gsi.

Z'Biel het üsi Reisegellschaft ds Dampfschiff grad no — we me so wott säge — bym Chuttefäcke verwütscht. Lüt hets gha uf däm Dampferli! Und es Gstungg isch gsi! Aber stolz wie ne Schwan isch die Sardinebüchse gäg der Insel zuegstüüret.

Dört isch es lustigs u lärmigs Badeläbe scho ghörig im Gang gsi. Bärner hets gha mit ihrem heimelige Dialakt. Es hitzli luter sy de scho die zwöisprachige Bieler gsi. Vo de zwirblige Neueburger gar nid z'rede!

DAS VERLASSENE BÄNKLIN

Du stehst verlassen unter Bäumen,
Siehst freundlich jedem Fremden zu,
Der, um zu rasten oder träumen,
Sich sehnt nach deiner stillen Ruh.

Mich musst du, stille Stätte, kennen,
Denn sehr oft flieh ich zu dir hin,
Wenn mich die Seelenschmerzen brennen —
Du nimmst mich auf — so wie ich bin.

Dir kann ich meine Leiden klagen,
Du hörest mir geduldig zu
Und hilfst mir meine Schmerzen tragen —
Mehr als ein Freund mir ist — bist du.

Drum muss ich deiner auch gedenken,
Jetzt, da mich tiefes Glück erfüllt.
Mich treibt es hin, dich zu beschenken,
Weil sonst die Seele überquillt.

H. R. ALLEMANN

Altes bernisches Töpfergeschirr

im Gewerbemuseum in Bern



Stekanne mit Deckel aus Heimberg,
im Jahre 1793 hergestellt

Es ist ein besonderes Verdienst der Direktion unseres kantonalen Gewerbe-museums, dass sie sich zur Aufgabe gestellt hat, altes Volksgut periodisch zu sammeln und in einer gemeinsamen Ausstellung einem weiten Publikum zugänglich zu machen. So ist gegenwärtig eine Ausstellung alter bernischer Keramik des 18. Jahrhunderts aus Privatbesitz zu sehen, die in ihrer Reichhaltigkeit und sorgfältigen Zusammenstellung ein selten übersichtliches Bild über das Schaffen unserer früheren Volkskünstler gibt. An Hand

von Rekonstruktionen in den einzelnen Phasen der Herstellung ist der genaue Werdegang der früheren Keramikstücke, nach ihren Ursprungsgebieten getrennt, ersichtlich, und gerade dieser kleine Lehrgang wird viel zum bessern Verständnis und zum Wiederaufleben unserer Volkskunst beitragen. Das älteste Produktionszentrum der bernischen Töpferei war in Langnau. Dort wurden schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Gegenstände aus Keramik hergestellt, von denen noch einzelne Stücke in der Ausstellung zu sehen sind. Den Höhepunkt erreichte die Langnauer Töpferei in den Jahren 1720 bis 1750. Die Ansprüche der Kunden verlangten immer künstlerischere Arbeiten, und die gleichen Motive, die auf Schränken und Truhen ihre Wiedergabe fanden, lassen sich auch in der Keramik der damaligen Zeit in kunstvollen Formen wiederfinden. Die gesteigerte Nachfrage liess die Langnauer Töpfer nach 1750 zur Massenherstellung übergehen, wodurch die Qualität der Arbeit nachliess und das rein Künstlerische in den Hintergrund trat.

In Heimberg, dem zweiten grossen Zentrum bernischer Töpferei, wurde diese durch Handwerker von Langnau und Deutschland um 1730 eingeführt. Während die ersten Stücke noch ganz in der Art des Langnauer Geschirrs hergestellt waren, ging man später zum typischen schwarzbraunen Dekor über, das sich bis in die heutige Zeit erhalten hat.

Ein weiterer wichtiger Herstellungsort für Töpfware bestand seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Bäriswil bei Hindelbank, wo vorzügliche Fayencen mit weißer Glasur und ziemlich genau ausgeführten Zeichnungen und Malereien in blau, grün und braunviolett ausgeführt wurden. Diese Industrie ging nach etwa 100 Jahren wieder ein.

Für grosse Gebiete bedeutungsvoll war die Töpferei im Simmental, hauptsächlich in Blankenburg, die auf schmutzig-weissem Grund vor allem kobaltblaue und seltener braune Motive malte.

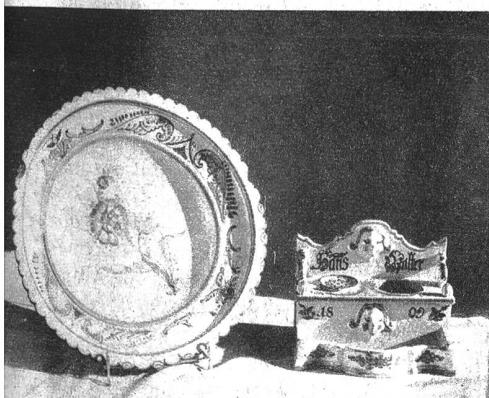
Daneben wurde noch in Mannried Fayencegeschirr hergestellt, das durch



Suppenschüssel aus Langnau, um 1800 bis 1810
verfertigt. Diese Schüssel hat durch ihr kunstvolles Rüblimuster eine gewisse Berühmtheit erlangt

seine exakte Ausführung auf weißem Grund erkennbar ist.

Die äusserst interessante Ausstellung, die zahlreiche seltene Stücke enthält, dürfte das grosse Interesse weitester Kreise finden.
hkr.



Schöne Platte um 1800 und ein Tintenfass um 1809 hergestellt in Bäriswil



Selten schöne Platte aus Blankenburg, um 1756
hergestellt
(Photos Thierstein)

I der Inselwirtschaft isch Hochbetrieb gsi. Die beide Familie hei im Garte chuum no nes Plätzli gfunde. Und ab allem Verzellen u Lache het niemer gmerkt, dass der Köbi undereinisch verschwunde gsi isch. Oder hets ächt doch öpper gmerkt? D'Liebi het vüra getui Ouge!

We me dem Köbi nachegange wär, würd me ne dört oben im efeuverwachsene Wald gfunde ha. Undereme Boum isch er gsässe, het gägem Ligerzer Chilchli überegluegt und albeneinisch öppis in es Notizbüechli ynegschriebe.

Si Muetter het rächt gha. Der Köbi het Ydrück gsammlet.

Usnahmswys het der Wätterbricht mit syr veränderleche Bewölkig rächt gha. Es paar Stund lang het die sunnige Herrlichkeit duuret gha, da isch überem Jura e schwarzi Wulken ugftosseen u neue gleitig isch sie überem See gstande. E Donnerschlag het d'Gastig i der Gartewirtschaft

ufgeschücht. Gly drufaben ischs cho rägne wie us Chüble. D'Lüt si gägem Landigsstäg zue. Gottlob isch es nid lang gange bis es Schiff cho isch. Wagrácht het der Sturm dä chalt Rägen über ds Verdeck peutscht, und es het allwág nume weni Passagier gä, wo nid pflatschnass gsi sy.

Aber bis uf Bärn ine het me gnue Zyt gha sech wieder z'tröchne, und so isch — trotz Rägen u Sturm — d'Inselsvisite guet abgloffe. Bsunderbar für üse Köbi.

„Wie wyt syt der jitz afe mit euem Theaterstück, mit euem Drama „aus dem Leben einer Kaiserin?“, hänslet ne ds Käthi, wo sie alli, gäng zwöi unter em Rägedach, gäge der Schwyzerschhoflaube gloffe sy.

Der Köbi isch'uf die Fuxerei nid ygstiege. Er het glachet u gseit „es geiht emel vorwärts. Nume nid gsprängt aber gäng e chly hü!“

„Wie wär's, we mer by üs daheime no würden es Tassli heisse Gaffee genähmige? Was meinsch derzue, Mama?“ seit der Papa Schaller zu syr Frau.

Alles isch yverstande gsi, und na däm sie sech restauriert hei gha, het der Köbi uf e Vorschlag vo der Frau Krach no chly öppis us em Läbe vo der Frau Josephine müessee verzelle. Das sy Begäbeheite gsi, wo würklech niemer vo dene kennt het, wo im heimelige Salon a der Junkeregass bynenand gsässse sy.

Der Köbi het dä Stoff intus gha u fliessend und interessant het er gwüsst z'verzelle. Wyl die Episoden us em Läbe vo der Josephine nid hei sollen e Bestandteil vom Drama si, chöi mer se ja scho vorewág näh. Als würdige Schluss vo ihrem Drama hei üsi drei Studänte nämlech der Bricht vom Oberamtmann vo Steiger vor de Bärner Ratsherren i Ussicht gno gha.

Wir erinnern uns...

1941:

24. Mai. Oestlich von Grönland explodiert in einem Verfolgungskampf der britischen Flotte gegen den Panzerkreuzer «Bismarck» das grösste Schlachtschiff der Welt, die britische «Hood», ein Riese von 42 100 Tonnen.

27. Mai. Die britischen Verfolger bringen auch den deutschen Panzerkreuzer «Bismarck», der 35 000 Tonnen fasst, westlich von Brest zum Sinken.

28. Mai. Roosevelt erklärt den «nationalen Notstand für die USA», die damit dem Kriegseintritt einen Schritt näher rücken.

31. Mai. Die Deutschen haben Kreta bis auf wenige Punkte an der Südküste besetzt.

1942:

26. Mai. Mexiko erklärt der Achse den Krieg.

29. Mai. In Prag wird der deutsche «Protektor» Heydrich, der der tschechischen Opposition mit Gestapo-Methoden den Garaus machen sollte, durch ein Attentat schwer verletzt. Die Folge sind grausamste deutsche Repressalien.

30. Mai. Der erste grosse Erfolg der zweiten deutschen Sommeroffensive in Russland wird gemeldet: In der Kesselschlacht südlich Charkow bleiben 165 000 Gefangene in deutscher Hand.

1943:

24. Mai. Berlin betrachtet die Auflösung der III. Internationale durch Stalin als die «grösste kommunistische Propaganda-Aktion», während Amerika annimmt, Berlin sei nun um ein «Schreckgespenst der Goebbelspropaganda» ärmer geworden.

31. Mai. Die vorbereitende Luftoffensive der Alliierten gegen die sizilianischen Häfen, gegen Pantelleria sowie gegen die Nachschublinien auf dem italienischen Festland erreicht einen weitern Höhepunkt. Italien erwartet britisch-amerikanische Landungsoperationen in naher Frist.

1944:

24. Mai. Ein russisches Ultimatum an Bulgarien bezeichnet die Vorbereitungen zu einem neuen Sprung in der Offensive gegen den Donauraum.

31. Mai. Die Offensive der Alliierten in Italien nähert sich den letzten deutschen Verteidigungsstellungen vor Rom. Zwischen Albaner- und Lepinerbergen erfolgt der Durchbruch gegen Valmontone, dessen Fall die Schlacht um Rom in die entscheidende Phase bringen wird.

„D'Herre vo Bärn hei sech der Cheiserin Josephine gägenüber so nätt benoh gha, dass sie nam Bsuech uf der Petersinsel uf Bärn cho isch. Sie isch traditionsgemäß guet empfange worde, und me het sogar zu ihrnen Ehren am 8. Oktober 1810 i der Inneren Aengi e Ball arrangiert. Im Uftrag vo der Regierig het d'Frau vo Wattewyl, d'Frau Amtsschultheissi, d'Honneurs gmacht. Aber ds Läben i der chlyne Stadt isch der Josephine no gly einisch verleidet. Sie isch sech halt a anders gwöhnt gsi u vor luter Längizty nam Trubel vo Paris isch sie chrank worde. Me hättt allwäg nid ungärn ggeh, we sie gange wär. Aber der Dokter, wo se pflegt het, isch für Rueh gsi. Er het dem Patiänt Stubenarräst verordnet. Me cha sech ja dänke, dass dä unruhig Geist sech nid lang het chönne still ha. Es het wieder öppis müessee gah, und drum het d'Bärner Regierig en äxtra gäbige Char-à-banc kauft. I däm Vehikel und i Begleitig von es paar Damen und Herre — allwäg söttige, wo i der Konversation guet bschlage gsi sy — isch d'Madame Josephine gägem Bärner Oberland zue. Z'Thun het ere der Schultheiss vo Mülinen im Hofstetteguet es Appartement zur Verfüegig gestellt. Gly drufaben isch sie der See z'düruf. Vom Raddampfer us het mere d'Landschaft erklärt und eren üsi stolze Viertuusiger zeigt, und underdessen isch der Aextra-Char-à-banc uf der stoubige Landstrass uf Interlaken yne grumplet. Dört het me ne für 108 Franke versteigeret, het aber ybedunge, dä Wage, wo d'Ehr heig gha so ne höche Gast z'trage, dörf nume für besseri Kurgest verwandelt wärde. Vo Interlaken isch d'Frau Josephine diräkt uf Lausanne gfahren und isch dört am 18. Oktober 1810 acho.

Vo jitz a het Bärn Rueh gha vor der erste Frou vom Napoleon. Der wälsch Schlag het eres besser chönne. Z'Gäf, im „petit Paris“, isch sie i ihrem Elemänt gsi und isch vo Maler u Musiker u vo chlynere Grössine wie gäng bewunderet u gfetiert worde.

Im Herbst 1812 — es isch es schwärs Jahr o für üsi Schwyzersöldner im russische Fäldzug gsi — het d'Cheiserin Josephine üses Land für gäng verla. U wie's öppé so geit, o d'Gäfer sy froh gsi, dass sie furt isch. Me heig um sen um halt doch es Läbe müessee füehren, a das me nid gwahnet syg gsi.“

D'Frau Schaller het d'Stehlampen azündet, und das isch ds Zeiche gsi, dass alles ufgstanden isch.

„Dä Abe mahnt mi ganz a fruecheri Zyte“, meint der Herr Krach. „Da si mer alben o üsere paar jungi Lüt zämgöhöcklet und hei irgend es Thema dürehächlet. Im Afang sy mer mit eme Drama vom Schiller zfriede gsi, speter aber — — —“

„Hei mer der Schopehauer usbeinlet“, lachet der Herr Schaller. „I kenne das o. Me het denn no Zyt gha für söttigs — — —“

„Wil me nid jeden Abe het müessee ga Waldlauf trainiere oder sech der Chopf zerbräche, wie me bim nächste Stafettelouf müess der Stab übergä.“

Me het enand für dä schön Tag danket.

Kes Wulkli isch meh am Himmel z'ggeh gsi, wo d'Familie Krach i pressantem Tämpo über d'Chilchefäldbrügg isch, wil sie nume no fasch im Loufschritt hei möge ds Zügli errecke.

IX.

Drei Studänte sitze am Aarebord u der eint vone het e glänzendi Idee

„Du wirsch uf der Petersinsel wohl öppé der letscht Akt vo üsem Drama z'Fade gschlage ha“, seit der Fritz, wo sie alli Drei am eue warme Summerabe gägem Murifähr abbummlet si.

E chly obehör der Badanstalt sy sie am Aarebord abghocket u hei e zytlang dem Wasser zuegluegt, wie nes i Wällen u Würbel u de wieder still u sittig zdürabgflossen isch.

(Schluss folgt)